

30/09

Sonntag, 23. August 2009
Prälat i. R. Rolf Scheffbuch

Thema: „*Ein für allemal geklärt!*“
Lukas 18, 9-14

Ein für allemal geklärt!

Liebe Gemeinde, am 22. August 1819 hat König Wilhelm I. von Württemberg das „Königliche Privilegium“ für die Brüdergemeinde Korntal unterschrieben und gesiegelt. Unser Bruder Werner Bichler hat uns darauf aufmerksam gemacht, dass das gestern 190 Jahre her war. Auch das war Werner Bichler wichtig, dass unser Landesherr schon vorher sein Wort gegeben hatte: „Ich werde diese Sonder- Genehmigung erteilen“, das so genannte „Privilegium“! Auf das Wort eines Königs ist Verlass. Der König hatte „sich ins Wort begeben“. Darauf konnte Hoffmann im wahrsten Sinn des Wortes „bauen“. Für ihn war mit dem Wort des Königs die Sache „ein für allemal geklärt“. Auf dies Wort hin hatte Gottlieb Wilhelm Hoffmann getrost begonnen, den Saal bauen zu lassen.

Wir lassen uns Sonntag um Sonntag biblische Abschnitte wichtig machen, denn Gott wollte „ein für allemal geklärt“ haben, was er durch seine Propheten und Apostel, aber erst recht durch Jesus „zu kund und wissen“ gegeben hat. Ich lese die Worte von Jesus, die am heutigen Sonntag den Gemeinden unseres Vaterlandes in Erinnerung gerufen werden sollen:

„Jesus sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die anderen, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin die wie andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher – oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand von ferne, wolle auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich (Jesus) sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“ (Lukas 18, 9–14).

Viele sehen ja bis zum heutigen Tag dieses Gleichnis von Jesus so an, wie wenn es sich um eine moralische Lesebuchgeschichte handeln würde – so nach Art der erbaulichen Geschichten aus dem „Schatzkästlein“ von Johann Peter Hebel. Dem aber hat der Evangeliums- Berichterstatter Lukas vorgebeugt. Er hat dies Gleichnis dort in seinen fortlaufenden Bericht eingeklinkt, wo von Jesus das Stichwort gefallen war – sogar gleich zweimal: „Gott wird Recht schaffen“. Dort heißt es: „Jesus sprach: Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er es bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze“ (Lukas 18, 7+8).

Das also wollte Jesus „ein für allemal geklärt“ haben: So ist das, wenn Gott Recht schafft! Deshalb hat Jesus auch das ungewöhnliche, von uns so gar nicht erwartete Stichwort „gerechtfertigt“ benützt. „Ich sage euch: Dieser ging g e r e c h t f e r t i g t hinab in sein Haus, nicht jener!“

Eigentlich müsste die ganze Welt den Atem anhalten

Denn die Sache mit der Gerechtigkeit ist doch ein Menschheitsthema. Heute sieht sich die Christenheit weltweit dazu gerufen, sich für gerechte Verhältnisse ebenso zu verkämpfen wie für „Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Es ist jedoch elend schwer, für solche Gerechtigkeit zu sorgen, mit der alle einverstanden sein können. Jede Erbschaftsgeschichte ist ein Beispiel dafür. Schon die alten Römer waren skeptisch, ob man es wirklich allen recht machen kann („summum ius summa iniuria“).

Die Bibel reißt aber einen noch einmal ganz anderen Horizont auf. „Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott“ (Hiob 4, 17)? „Siehe, auch der Mond scheint nicht hell, und die Sterne sind nicht rein vor seinen Augen – wie viel weniger der Mensch, eine Made, - ein Wurm“ (Hiob 25, 5f). Ganz nüchtern schrie es der Psalmbeter hinaus: „Geh nicht ins Gericht mit mir; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht“ (Psalm 143, 2). „Denn“ – so heißt es beim Prediger Salomo realistisch und auch ehrlich – „es ist kein Mensch so gerecht auf Erden, dass er nur Gutes tue und nicht sündige“ (Prediger 7, 20). Am prägnantesten und auch um so schreckend hat es der Prophet Nahum ausgedrückt: „Vor Gott ist niemand unschuldig, wer kann vor ihm bestehen“ (Nahum 1, 3f)?

Wie kann ich, wie können wir denn vor Gott bestehen? Das müsste die eigentliche Menschheitsfrage sein, wenn es um „Gerechtigkeit“ geht. Eigentlich müsste die ganze Welt den Atem anhalten, dass Jesus „ein für allemal“ dies mitgeteilt haben sollte: Sogar ein zutiefst in Schuld und Gemeinheit verstrickter Mensch konnte „gerechtfertigt“ heimkommen in sein Haus. „Gerechtfertigt“ konnte er zurückkommen vom Tempel, also von der Gegenwart Gottes!

Wenn überhaupt etwas „Evangelium“ sein soll – also „gute Nachricht“, eine „begeisternde Sondermeldung“ -, dann doch dies: Gott kann und will Sünder gerecht machen (vgl. Römer 3, 23 und 24)! Das ist doch nicht zu fassen! In unsere menschlichen Vorstellungen von Gerechtigkeit würde gerade noch hineinzquetschen sein, dass – wenn Gott alle Augen zudrückte – jener Tunichtgut auf Bewährung hätte freikommen können, ohne Bestrafung laufen gelassen worden wäre“, falls Gott seine grenzenlose Güte erweisen wollte. Aber „gerechtfertigt“ werden, als makellos bestätigt, mit dem unwiderrufbaren Urteil „all- right“ ausgestattet? Sollte das Jesus wirklich gemeint haben?

Ja, exakt dies hat er gemeint. Weil es so schwer in unseren Kopf hinein gehen will, hat Jesus nicht verklausuliert eine dogmatische Aussage gelehrt. Sondern er hat eine anschauliche Geschichte erzählt. Damit wir jedoch dieses Gleichnis nicht als Story mit Unterhaltungswert missverstehen, hat sich der Apostel Paulus zum Spezial- Erinnerer in dieser Sache machen lassen: Gott schafft Recht! Gott macht Sünder gerecht! „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden. Die Gnade will herrschen durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben! Das war der Jubelruf des Apostel Paulus (vgl. Römer 3, 23f; 4,5; 5,1.20f.). Denn er hat begriffen, worauf Jesus mit seinem „Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner“ hinaus wollte. Nämlich auf nichts anderes als auf das, was Jesus auch angepeilt hatte, als er in der Bergpredigt solche Menschen „selig“ pries, die erst noch „hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit“ (vgl. Matthäus 5, 6). Jesus wollte doch, dass sie „satt“ werden können. Bei ihnen sollte möglich werden, dass sie „in das Himmelreich kommen“, weil „ihre Gerechtigkeit besser ist als die (doch geradezu vorbildliche) Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer“ (vgl. Matthäus 5, 20).

Der Bergprediger Jesus wollte doch mit solchen Sätzen nicht die Schraube noch mehr anziehen. Menschen sollten doch nicht den Eindruck haben, sie müssten sich mühen, noch heiliger, noch vollkommener, noch ernsthafter, noch gottähnlicher zu werden. Jesus wollte doch nicht noch mehr Druck machen, als die Pharisäer ohnehin machten. Er wollte jedoch auch nicht – wie das leider oft geschehen ist – die Pharisäer verdammen. Vielmehr klang es traurig, als Jesus sagen musste: Nicht der Pharisäer, nein, „nicht jener“ ging gerechtfertigt. Er blieb ein Knecht Gottes, der sich abrackerte mit Selbstzucht und Nächstenliebe – und dabei hoffte, Gott werde ihn einmal wegen seiner Treue annehmen. Der Sünder jedoch, der an den gnädigen Gott appelliert hatte, der war „recht- mäßig“ angenommen, gerechtfertigt, ewig „okay“.

Jetzt tritt in Kraft, was lange zuvor angekündigt worden war

„Ein für allemal war damit geklärt“: Jetzt tritt mit Jesus das in Kraft, was die Propheten Gottes seit langer Zeit als das eigentliche Wunder angekündigt haben – elementarer noch als der wunderhafte Durchzug durch das Rote Meer: Gott selbst wird für Gerechtigkeit sorgen bei uns Menschen, die es doch nie zur Vollkommenheit vor Gott bringen können. „Ihre Gerechtigkeit kommt von mir, spricht der Herr“ (Jesaja 54, 17). Trotzigen Herzen, die ferne sind von Gerechtigkeit, will Gott seine Gerechtigkeit nahe bringen (vgl. Jesaja 46, 12f). Für Leute, die wie die Unreinen sind und deren Gerechtigkeit wie ein beflecktes Kleid ist (vgl. Jesaja 64, 5), hat Gott seinen Knecht, seinen Bevollmächtigten vorgesehen, der „den Vielen Gerechtigkeit schaffen wird; denn er trägt ihre Sünden“ (Jesaja 53, 11). Keine Bange, vor dem heiligen Gott verworfen sein zu müssen, wenn sich Menschen von ihm halten lassen „durch die rechte Hand seiner Gerechtigkeit“ (vgl. Jesaja 41, 10). „Gerechtigkeit“ wird man „im Herrn“ haben können (vgl. Jesaja 45, 24). „Dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: Der Herr – unsere Gerechtigkeit“ (Jeremia 23, 6). „Schuld wird gesühnt, und es wird eine ewige Gerechtigkeit gebracht werden“, so lesen wir als Ankündigung voll großer Erwartung beim Propheten Daniel (Daniel 9, 18).

All dies so sehnsüchtig Erwartete ist „in Kraft“! Jetzt wird „gerechtfertigt“! Das wollte uns Jesus wissen lassen. Menschen brauchen nichts dafür einzusetzen als nur dies, dass sie es sich gelten lassen. Der Apostel Paulus hat daran erinnert, dass es schon vor Urzeiten beim Erzvater Abraham so war: „Er glaubte Gott, und das rechnete ihm Gott zur Gerechtigkeit“ (vgl. 1. Mose 15, 6, vgl. Römer 4, 3-5). Es ging schon damals Gott um mehr, als dass er dem Abraham sein Zutrauen „hoch anrechnete“. Gott ist gerecht und er macht gerecht (vgl. Römer 3, 26) – nämlich er macht die gerecht, die an Jesus glauben (vgl. Apostelgeschichte 13, 39 mit Römer 3, 26). – Eigentlich müsste darüber die ganze Welt den Atem anhalten. Aber!

Aber wer will denn gerecht gemacht werden?

Der aus Korntal stammende und hier auch beerdigte Indienmissionar Friedrich Traub hat sich ja für die Ärmsten der Armen aufgeopfert und sich dabei den Tod geholt. Wiederholt ist in seinem Tagebuch zu lesen, wie er

darunter gelitten hat, dass die indischen Christen vom Missionar Medizin erwarten und Geld und Lebensmittel – und auch ein wenig Schulbildung und Vermittlung in Berufe; aber sie schienen keinerlei Verständnis dafür aufzubringen, dass Jesus, der Gerechte, ihnen Gerechtigkeit schaffen kann. Ist das jedoch nur in Indien so?

Beim Hineinhorchen in dies Gleichnis ist mir – wie noch gar nie zuvor – bewusst geworden:

Jesus muss dies Gleichnis gesprochen haben – um Verständnis werbend, wohl auch darauf hoffend, dass ein paar Menschen zu ahnen beginnen, was mit ihm eigentlich an Neuem angebrochen ist, - und zugleich ganz sicher mit einem wehen Schmerz in der Seele. Dass auch nur ein einziger Mensch jubelnd dankbar dafür war, als Sünder von Gott gerecht gemacht zu werden, das hatte Jesus bis dahin nicht ein einziges Mal erlebt. Ob der Gichtbrüchige dankbar dafür war, dass Jesus ihm auf den Kopf zugesagt hatte „deine Sünden sind dir vergeben“, das wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass das eine große Debatte ausgelöst hat und dass ein einst so von Schmerzen geplagter Mensch nach seiner Heilung dankbar seine Pritsche nach Hause geschleppt hat. Wir wissen, dass von den zehn geheilten Samaritern wenigstens einer zu Jesus zurückkam, um sich zu bedanken. Aber keine Spur davon ist berichtet, dass er gesagt hätte: „Wenn du solche Macht hast, dann mache doch mich auch gerecht vor Gott!“ Jesus musste eine Geschichte erfinden, wenn er anschaulich machen wollte: Darum geht es doch mir eigentlich! Ich bin doch der schon lange angekündigte Knecht Gottes, der Gerechte, der den Vielen Gerechtigkeit schafft (vgl. Jesaja 53, 11).

Wehmut muss Jesus erfüllt haben, wenn er jenen Pharisäer schilderte. Er hat ihn ja überhaupt nicht karikiert. Vielmehr ist er geschildert als eine erstaunliche Gestalt. Ganz anders als das, was wir heute unter einem „Pharisäer“ verstehen. Er war – wie übrigens die meisten der damaligen Pharisäer - kein Heuchler. Er war einer, an dem man hinaufschaute. Wenn es damals schon Stadtratswahlen gegeben hätte, dann wäre er Stimmenkönig geworden. Er war einer, der sich für andere aufopferte. Aber damit hat er sich nicht aufgeplustert vor Menschen. Er hat sich nicht groß getan mit seiner Religiosität, auch nicht mit seiner Moral. „Er stand für sich“, so hat Jesus erzählt, also für sich allein. Er wollte nicht gesehen werden, sein Gebet sollte niemand mit anhören. Er wollte nichts als wirklich ganz und ausschließlich „vor Gott“ stehen. Er wollte auch nicht „vor Gott“ seine Verdienste rühmen. Nicht einmal vor Gott wollte er seine Rechtschaffenheit heraushängen. Vielmehr – das machte Jesus in dem Gleichnis ganz deutlich – war der Pharisäer erfüllt von Dankbarkeit gegen Gott, der ihn geführt und bewahrt hatte: „Ich danke dir, Gott“, dass ich bin, wie ich bin! Danke, dass du mich bewahrt hast vor Abwegen, in die Räuber, Betrüger, Ehebrecher und etwa auch jener Zöllner da drüben hinein geraten sind! „Danke, dein Heil kennt keine Schranken, danke, ich halt mich fest daran. Danke, ach Herr, ich will dir danken, dass ich danken kann!“ Was soll denn in aller Welt daran auszusetzen sein? Ja ernsthaft, was denn eigentlich?

Doch dies, dass er sogar im Tempel nicht erkannte: So denkt Gott eigentlich über mich!“ Im Tempel waren doch Menschen Gott so nahe wie sonst nirgends. Bei allem, wofür er an Bewahrungen und Gaben Gottes dankbar sein konnte, hätte doch sein Gewissen wach werden sollen dafür: Das macht doch Gott traurig, dass ich mich so an anderen Menschen messe, dass ich mich so gegenüber anderen aufgeblasen groß tue (vgl. Römer 12,3; 1. Korinther 4,6). Dass ich mir anmaße, fromm zu sein und dabei andere verachte. Wie komme ich denn zu dem geringschätzigen Urteil über jenen Zöllner? Der hat doch – wie ich - den Tempel aufgesucht, um Gott nahe zu sein! Wie komme ich bloß dazu, diesen israelitischen Hilfswilligen der römischen Besatzungsmacht – denn das waren die Zöllner jener Tage - moralisch in die gleiche unterste Schublade zu stecken mit „Räubern, Betrügern und Ehebrechern“? „Was sind wir, o Herr, vor dir, dass wir verdammen sollten?“

Das ist es, was Gott Menschen klarmachen kann, die echt seine Gegenwart suchen. „Wir liegen (betend) vor dir und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine Barmherzigkeit“, so hatte Daniel gebetet (Daniel 9,18). Staunend hat in Gottes Nähe der Dichter Jochen Klepper gebetet: „Gott löst mich aus den Banden, Gott macht mich ihm genehm!“ und: „ER ist mir täglich nahe und spricht mich selbst gerecht“ (vgl. EG 452, 3+4). Sogar gerecht spricht er mich! Sogar mich spricht er gerecht! Das ist's!

Vielleicht hat Jesus dies Gleichnis sogar nur in dieser einen Absicht formuliert, damit auch rechtschaffenen Menschen – wie wir es doch als Christen sein wollen – aufgeht, welche tiefe Wahrheit in dem Wort des Propheten Nahum steckt: „Unschuldig ist niemand vor Gott, wer kann vor ihm bestehen?“ Mehr noch: Sogar hoch achtbaren Menschen soll bewusst werden, dass auch sie es nötig haben, durch Gott gerechtfertigt zu werden.

Das Unmögliche soll doch bei uns möglich werden

Was für eine Bilanz! Der Pharisäer, wie Jesus ihn uns geschildert hat, meinte keinen Gott zu brauchen, der ihn gerecht macht. Er hielt sich selbst für gerecht. Und den Zöllner, der Gottes Gnade suchte, den gab's gar nicht; solch eine Gestalt musste Jesus erfinden. Wozu eigentlich?

Dass wir - wach werdend - auffahren und fragen: „Das also könnte auch bei mir möglich sein, dass ich wohl ernsthaft ‚vor Gott‘ und nichts als ‚vor Gott‘ stehen möchte. Aber dass dabei mir trotzdem mit keinem Gedanken ‚vor Gott‘ bewusst wird, wie Vieles falsch gelaufen ist und falsch läuft in meinem Denken, in meiner

Selbstverliebtheit, in meinem überheblichen Denken über andere Menschen?“ Diese vermeintliche Sicherheit – sogar, vor Gott’ - ist es doch, über die wir erschrecken sollen.

Bis heute sollten wir – wach werdend – auffahren und fragen: „Ist denn das auch bei mir denkbar, dass ich mir ‚vor Gott’ zeigen lasse, wie es wirklich um mich steht? Oder habe ich mich dagegen total abgeschottet?“ Ungewöhnlich ist ja schon, was Jesus im Gleichnis erzählte. Nämlich dass da e i n Mensch sich ‚vor Gott’ entdecken ließ, wie es eigentlich um ihn stand. Der hat nicht die Lebensumstände angeklagt, in die er hineingeboren worden ist. Er hat auch nicht Verführer und schlechte Freunde mitverantwortlich gemacht für seine falschen Wege. Mit keinem Wort hat er versucht, sich vor Gott zu „rechtfertigen“. Ihm war nur noch dies eine bewusst: Eigentlich habe ich absolut kein Recht, vor Gott zu erscheinen. Deshalb blieb er im weiten Tempelbezirk vor Scham und vor Scheu bewusst „außen vor“ („er stand ferne“). Er erkühnte sich nicht, nach Gott die Hände auszustrecken, ja noch nicht einmal, die Augen zum Himmel zu erheben („aufzuschlagen“). Vielmehr schlug er reumütig an seine Brust und stammelte nur noch diese eine Gebetsbitte: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Muss das eine erfundene, eine unwirkliche Geschichte bleiben? Oder ist das auch mir möglich, dem Erkennen standzuhalten: „O Gott, dass ich so viel versäumt, ja sogar falsch angepackt habe, dass ich so oft Menschen verletzt und enttäuscht habe, so oft dich, heiliger Gott, traurig gemacht habe!“ Ist das auch mir möglich, dem standzuhalten und dann gerade deshalb – nicht „trotzdem“ - das Größte zu erbitten: „Gott, rechtmäßig bin ich verloren! Aber gewähre mir deine Gnade, deine rettende Gnade!“ Es ist mir ganz neu – auch gerade beim Hören auf diesen Bibelabschnitt – die Bitte auf das Gewissen gefallen: „Du heiliger Schöpfer und Zurechtbringer, mache doch bei mir das Ungewöhnliche, das geradezu unmöglich Scheinende möglich, dass ich erkenne und wahr sein lasse, wie sehr ich deiner Gnade bedürftig bin!“ Wer so betend Gott anflehen kann, der wird auch bis in die Ewigkeit hinein erfahren: „Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden!“ Jesus hat es ein für allemal geklärt. Mehrfach hat er es wissen lassen (vgl. auch Matthäus 23, 11; Lukas 14, 11). Ja, er hat es selbst mit seinem Güte-Siegel versehen (vgl. Philipper 2, 8+9). „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht!“

Wir haben es in den zurückliegenden Tagen miterleben können, welch unglaublicher Jubel bei den Athleten der Leichtathletik- Weltmeisterschaft in Berlin aufbrach, wenn sie staunend mitbekamen: „Wie haben das Unvorstellbare geschafft!“ Noch einmal ganz anders wird der Jubel bei uns sein, wenn wir staunend erfahren: „Das, was wir uns nicht vorstellen konnten, das hat Gott mit uns geschafft! Da werden wir dann nicht nur „auf dem Treppchen“ stehen, sondern mit Jesus bei IHM! Wir werden erfahren: „ER hat uns – zu sich – erhöht!“

Als der große englische Staatsmann Winston Churchill beerdigt wurde, hat es mich beeindruckt, dass es da gemäß der anglikanischen Bestattungsliturgie hieß: „Allmächtiger Gott und Herr, nun kommt vor dich der arme Sünder Winston Churchill!“ Da war nichts mehr von den großen Verdiensten seines Lebens zu hören, sondern nur dies, dass auch er die Gnade des Gottes braucht, der Menschen erhöht, die sich selbst erniedrigen können.

Jesus hat diese Sache überaus anschaulich ein für allemal geklärt. Darauf kann man bauen.

Amen.

Herausgeber:

Evang. Brüdergemeinde Korntal, Saalstr. 6, 70825 Korntal-Münchingen
 Tel.: 07 11 / 83 98 78 - 0, Fax: 07 11 / 83 98 78 - 90; e-Mail: Pfarramt@Bruedergemeinde-Korntal.de
 Die Korntaler Predigten können Sie im Internet über www.Bruedergemeinde-Korntal.de als .doc oder .mp3 abrufen.
